ÖSTERREICHISCHE FORSCHUNGSREISEN 1962

HERBERT PASCHINGER:

STUDIENREISE IN DIE TÜRKEI IM APRIL 1962

Der Verfasser unternahm in der Zeit vom 29. 3. bis 24. 4. 1962 eine Studienreise in die westliche Türkei, die verschiedene Beweggründe hatte. Vor allem sollten vergleichende Studien im Hinblick auf die im Jahre 1955 durchgeführte Reise erfolgen. Ferner sollten bisher noch nicht besuchte Gebiete aufgesucht werden. Es handelte sich ferner um die Beschaffung von Literatur und Statistik für eine größere Arbeit und um die Gewinnung neuer Eindrücke. Außerdem war es erwünscht, den Kontakt mit den Kollegen an den Geographischen Instituten in Istanbul und Ankara zu erneuern.

In Istanbul wurde das Augenmerk besonders auf die neuen Industrieviertel im W der Stadt gerichtet, wo in den letzten Jahren zahlreiche kleine Betriebe, großteils zur Versorgung der Stadt, entstanden oder noch im Bau sind. Die Betriebe liegen nahe der großen Ausfallsstraße nach dem W. Die Arbeiter kommen aus der nächsten Umgebung und vor allem aus der Stadt selbst. Einem Studium wurden auch die noch unvollendeten großen Verkehrsadern der Stadt unterzogen. Ihr Ausbau ist nötig, fährt doch mindestens der dritte Teil der türkischen Motorfahrzeuge in Istanbul. Ferner wurde der Kontakt mit den Herren des Geographischen Instituts, besonders den Herren ERINC und TÜMERTEKIN, wieder aufgenommen.

Einige Tage wurde in Izmir Station gemacht, um Stadt und Umgebung in ihren Grundzügen kennen zu lernen. Es wurde eine Gliederung der rasch anwachsenden Stadt versucht, die mit ihren zahlreichen Wohn-, Geschäfts-, Industrie- und Hafenvierteln besonders instruktiv ist. In der Umgebung wurden die vulkanischen Hügel um Uluçak und Menemen besucht und studiert. Es sind hier in den letzten Jahrzehnten nach dem Abzug der Griechen neue türkische Dörfer entstanden, die die fruchtbaren Täler in intensivem Feldbau, die baumlosen Hügel in extensiver Viehwirtschaft nutzen. Auffallend ist die noch immer recht geringe Nutzung des Gediz-Deltas.

Die Fahrt nach Konya bot reiche Gelegenheit, die mediterrane Fruchtlandschaft im breiten Talboden des Gediz mit wohlgepflegten Weingärten, Getreide-, Futterpflanzen- und Flachsfeldern bei häufig vernachlässigter Bewässerung und die vielfache Gliederung des Nutzlandes durch Pappel- und Buschreihen, Baumgruppen und Obstanlagen zu beobachten. Den Gebirgsfuß begleitet hier eine lebhaft gefärbte, stark zerschnittene 100 m hohe Terrasse, über die sich die kahlen oder von Niederwald bedeckten Berge mit schneebedeckten Gipfeln von rund 2000 m des Boz-Dagh-Berglandes erheben. Die Bäche führen viel, z. T. roten, Schlamm und bilden Schwemmkegel, auf denen die Nutzflächen großer Haufendörfer liegen. Bemerkenswert ist die Beckenbewässerung der Weingärten.

Der breite Talboden des Gediz endet im E plötzlich an einer Stufe der tertiären Höhen, die aus Schiefern, Mergeln und Sanden bestehen, stark zerschnitten

sind und meist durch Getreidebau genutzt werden. Die Tertiärlandschaft wiederum endet am Steilanstieg des kristallinen inneranatolischen Randgebirges. Bereits im Tertiär und auch im Gebirgsland selbst zeigen sich häufig schuttbedeckte Fußflächen, die sehr an ähnliche Formen in den höheren Lagen SE-Spaniens erinnern. Weite Flächen sind mit großen Blöcken bestreut. Im ganzen ähnelt die Landschaft bei Tokmak in 900 m bereits einem mitteleuropäischen Weidegebiet, abgesehen von der sehr starken Bodenzerstörung. Zahlreiche Siedlungsrüinen treten auf.

Die Hochfläche ist in ihrer Formenwelt sehr mannigfaltig. Die großen Schwemmkegelflächen von Akschehir, die sich gegen den Akschehir-Gölü neigen, werden nach E zu von flachwellig zerschnittenen Schleppenhängen großen Ausmaßes und geringer Neigung abgelöst. Ein vielfältiges Bergland tritt um den Çavuşçu-Gölü auf, dessen Schilf genutzt und auf den Bahnhöfen verladen wird. Östl. Ilgin (1030 m) kommt man in ein Gebiet scharf zerschnittener Tafeln, auf denen schlechte Weideflächen mit riesigen Getreidefeldern wechseln. Nördl. Konya tritt ein vollständig kahles Felsbergland auf, das zugleich den N-Rand der Ova von Konya bildet. Den Gebirgsrand begleiten hohe pleistozäne Schotterterrassen, in die die Bäche tief einschneiden. Im krassen Gegensatz zu dem Bild der fruchtbaren W-Küste lag das Hochland von Afyonkarahisar bis vor Konya unter einer Neuschneedecke. Der lange Winter der um 1000 m gelegenen Hochfläche kam klar zum Ausdruck, und nur in besonders niederschlagsarmen Mulden zeigte sich zögernd das beginnende Frühjahr. Der Wandel von der Mannigfaltigkeit der Mittelmeerküste zur einförmigen Getreide- und Weidewirtschaft des Hochlandes mit den flachen Lehmhäusern und riesigen Silo-Anlagen ist außerordentlich.

Konya mit 1960: 122.700 Einwohnern zeigt sogar im Frühjahr den Charakter einer Bewässerungsoase in der Steppe. Vor allem wurde die Stadt selbst als zentraler Ort der Betrachtung unterzogen. An der Grenze zwischen Bergland und Becken gelegen, kommt ihr eine besondere Mittelstellung zu, die sich in den Funktionen ausprägt. Eine ausgesprochene Viertelbildung läßt sich feststellen: Im W das große Bahnhofsviertel mit einigen Betrieben, besonders großen Siloanlagen und einer Zementfabrik, neuen Reihenhäusern und kleinen Arbeiterwohnhäusern sowie Kasernanlagen. Zwischen Bahn und Stadt ein noch schwach verbauter Stadtteil mit breiten Straßen, Schulen und modernen Wohnhäusern. Die geschlossene Stadt beginnt erst mit dem Burghügel, an den sich nach E hin die moderne Geschäftsstraße Alaeddin Ç. mit Banken, Hotels, Geschäften, Post und Verwaltungsgebäuden anschließt und quer zu der zwei lebhaften Geschäftsstraßen, die alten Ausfallsstraßen nach Istanbul und Karaman, verlaufen. Die Alaeddin Ç. berührt den Basar und mündet nach E zu in das berühmte Moscheenviertel. Im N und S der großen W—E-Achse liegen zahlreiche Viertel von kleinen, niedrigen Wohnhäusern der minderbemittelten Bürger, von Handwerkern, Mechanikern, Arbeitern aller Art, aber auch Schuttflächen, Ruinenstätten und Holzlagerplätze mit etwas Holzindustrie.

Nach allen Seiten hin schließen sich halb bäuerliche Vorstädte mit 1—2stöckigen Lehmhäusern an, die kleine Gärten umfassen und sich an geraden Straßen aufreihen. Auch die hier wohnenden Leute sind großteils in der Stadt beschäftigt. Fast eine Wegstunde vom Zentrum der Stadt entfernt werden diese Viertel immer bäuerlicher und gehen in unregelmäßigen Straßen, teilweise Naturwegen, in Dörfer über, deren Lehmhäuser in großen Gärten oder Feldern liegen. Hier wird der Boden bewässert und intensiver Garten- und Feldbau betrieben. Soweit Bewässerungswasser nicht in offenen Gräben zugeführt wird, hebt die Naura, der

Schwengelbrunnen oder eine Pumpe Grundwasser an die Oberfläche. Manche dieser ländlichen Häuschen sind nur zeitweise bewohnt und gehören Städtern, die vor allem den Sommer hier verbringen. Äcker mit Getreide, Kartoffeln, Bohnen und Futterpflanzen wie auch Obstgärten, vor allem Äpfel, umgeben die Häuser. Überall ragen Pappeln auf, die das einzige Bauholz bieten, das in der Stadt verarbeitet wird. In den ländlichen Siedlungen wird die Herstellung von Mistlaiben für die Heizung gewerblich betrieben. Die staubigen Straßen begleiten lange, mannshohe Lehmmauern, hinter denen die Gärten liegen.

Das bedeutendste Bewässerungsland erstreckt sich gegen W bis an die aus vielfarbigen tertiären Mergeln und lockeren Kalken gebildeten Vorketten des mittleren Taurus, die in 100—200 m relativer Höhe Ebenheiten aufweisen. Hier liegt das ehemalige Bauerndorf Meram, durch Neusiedlungen, Villen und Sommerhäuser stark gewandelt, auf dem Schwemmkegel des Meramdere, der Schmelzwasser aus den im Frühjahr noch stark schneebedeckten Bergen der Taurusketten bringt. Schon der Talboden ist gut bewässert, und der Schwemmkegel, auf dem das Wasser in kunstvollen Anlagen verteilt wird, ist ein einziger großer Garten im Besitz sehr kleiner Höfe. Aber die Bewässerungsflächen verschwinden fast gegenüber den ausgedehnten trockenen Rücken und Kuppen des zwischen 1200 und 1500 m hohen tertiären Hügellandes, das selbst im Frühjahr eine dürftige, steinige Steppe bedeckt, die Allmende und das Weideland der am Talboden liegenden Dörfer. Der Zustand des Bodens läßt auf Überweidung und Zertrampeln durch die großen Schafherden schließen, die erst Ende April in die Höhenlagen des Taurus getrieben werden.

Das W—E-verlaufende Tal des Meramdere ist den nach S einfallenden Schichten entsprechend asymmetrisch. Die von N einmündenden Gräben sind flach und schütten große Schwemmkegel in das Tal, den Bach an den S-Hang drängend. Auf den Schwemmkegeln liegen neben dem Bach die kleinen, bewässerten Felder mit Wintergetreide, Kartoffeln, Gemüsegärten und Baumgruppen. Etwas höher finden sich die kleinen Bauernhöfe, noch höher spärliche Trockenkulturen wie Weingärten, und am oberen Ende des Schwemmkegels liegt meist ein Schafpferch. Nahe Meram wird der Rand des tertiären Hügellandes unter Bewässerung auf mühsamste Weise aufgeforstet. Das Bergland um Konya fällt in breiten Schleppenhängen, in die sich die Schwemmkegel der wenigen Bäche eingliedern, gegen das Becken zu ab. 10—20 m erheben sich darüber pleistozäne Schotterterrassen, denen an den Mündungen der Täler Reste von mächtigen, grobkörnigen Murenkegeln entsprechen.

Die Fahrt Konya—Ankara führt zumeist durch Getreideland, das bis an den Horizont reicht. Vielfach dient nur mehr das Brachland als Weidegebiet. Das Ackerland reicht die Schleppenhänge der kleinen, in braunen, violetten, roten und grauen Farben leuchtenden Hügel hinauf, endet aber unter den steileren Hängen. Erosionsschäden konnten nicht beobachtet werden, eher legen sich in einzelnen Fällen aus den Kerben der Hügelländer Murenfächer über die Felder. Noch werden in manchen Gebieten außerordentlich große Felder mit dem Hakenpflug bearbeitet, und es gibt noch genug Dörfer, die ihr Aussehen nicht verändert haben. Andere wieder, besonders an den Straßenkreuzungen, haben sich mit Getreidesilos, Tankstellen, Hotels und Verwaltungsgebäuden zu zentralen Orten entwickelt. Sie sind auch die Zentren der Traktorwirtschaft und ändern rasch ihr Aussehen: Die Traktorbauern schaffen sich ansehnliche Häuser und Wirtschaftsgebäude.

Stark hat sich in den letzten 7 Jahren Ankara verändert, ohne dadurch zu gewinnen. Nicht nur die Einwohnerzahl hat sich seit 1950 vor allem durch Zuwanderung vom Lande mehr als verdoppelt, auch Hochhausviertel, Industriebezirke und dürftige Vorstädte geben ihr eine Physiognomie, die zum umliegenden leeren Raum in krassem Gegensatz steht. Das Stadtbild scheint mancherorts stark proletarisiert. In Ankara wurden die Herren IZBIRAK und BEDIZ vom Geographischen Institut aufgesucht und die Verbindung enger gestaltet.

Die Fahrt von Ankara nach Istanbul bot einen Einblick in den Nordwesten Anatoliens. Besonders bemerkenswert ist der Übergang vom trockenen Inneren, wo das hügelige Gelände von sehr großen Getreidefeldern bedeckt ist, zum reicher beregneten N. Bei Kizilkahama weisen die breiten Täler sehr dürftige Bewässerungsanlagen auf, an den Schleppehängen liegen Getreideflächen und höher hinauf Schafweiden. Nördlich Kizilkahama führt das Tal durch epigenetische Schluchten und die Straße erreicht Höhen um 1400 m, weite Verflachungen, auf denen sich runde Kuppen erheben. Sie sind mit niedrigem, aber ziemlich dichtem Kiefernwald bestanden, in dem Rodungsalmen liegen. Einige der aus Holz mit vorkragendem Oberstock erbauten Häuschen sind schon bezogen. Im trockenen Becken von Gerede sind weite Flächen vom Getreidebau beherrscht. Den abflußlosen, knapp unter 1000 m liegenden Çaga-Gölü umgeben Weidegebiete. Im E von Bolu treten schon Fichtenwälder mit Unterholz von Rhododendren auf, das Bergland öffnet sich zu einem weiten, gut angebauten Becken mit großen Dörfern und stark parzellierten Fluren. Die Berge im N und S waren bis 1600 m herab verschneit. Zwischen Bolu und Adapazari treten Fichten-Buchenwälder nahe an die Straße heran.

Das Becken von Adapazari wird von einem mächtigen Schwemmkegel des Sakarya erfüllt, der Flußverschleppung und Rückstau seiner Nebenflüsse mit breiten feuchten, unbewohnten Zonen verursacht. Der Fluß ist sehr verwildert, man sieht aber auch Landgewinnung. Die Stadt ist ein lebhafter Markttort mit einem sehr großen regelmäßigen Straßenplatz und zeigt in seinem ganzen Grundriß die junge Anlage des vorigen Jahrhunderts. Eine lebhafteste Industrie zeichnet den Ort aus.

Die neue Straße verläuft im N des Sapanzasees und erreicht schon östlich Izmit das Industriegebiet dieses Ortes mit Zementwerken und Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen. Sie verläuft weiter am Hang, 1—2 km von der Küste entfernt, und umgeht dadurch den Industriestreifen der Küste, der heute stark ausgebaut wird. Die Massierung von Industrie und Menschen an der schmalen Küste wird als ungünstig angeführt.

Die Fahrt von Istanbul nach Athen und weiter nach Patras erfolgte mit der Bahn.

Von Patras aus wurde nach SE zu ein Profil gegen den 1927 m hohen, aus Oberkreidekalk bestehenden Panarchaikon Oros begangen. Von dem schmalen, aber gut bewässerten Küstenstreifen mit seinen intensiven Orangen-, Zitronen-, Pflaumen- und Mispelpflanzungen in normal zur Küste liegenden schmalen Parzellen führte der Weg in das Gebiet der Trockenkultur. Sie liegt auf der stark zerschnittenden Tertiärstufe, die 400—500 m hoch das Gebirge säumt und durch Kerbtäler in Riedel zerschnitten ist. Sie besteht von unten nach oben aus Mergeln, Sandsteinen und Konglomeraten. Die Schichten sind nach SW geneigt, so daß der Querschnitt durch die Kerbtäler mit steilerer NE-Seite asymmetrisch ist. Die sehr trockenen Hänge sind mit Wein und Ölbäumen auf den NW- und NE-Hängen

besetzt, während das Getreide auch auf den S-Hängen gedeiht. Die Fluren sind unregelmäßige Blöcke.

Bei 400 m überwiegen Konglomeratbänke, die meist gut gerundete, ziemlich kleine Kalk- und Hornsteingerölle aufweisen. Die hohen Riedel sind damit bedeckt, der Bewuchs ist denkbar dürftig und besteht aus dornigen Kugelbüschen aller Art, Zwerglorbeer und Zistrosen. Es ist eine sehr stark degenerierte Macchie, die stellenweise auch geschlossen und undurchdringlich die Hänge bedeckt. Sie geht über 500 m in einen dichten Niederwald über, in dem einige Weizenfelder liegen. An einigen Stellen findet sich weitständiger Tannenwald.

Das anstehende Gestein erhebt sich stellenweise mit einer kleinen Wand über das angelagerte Tertiär. Das Bergland ist stark zerschnitten und hoch hinauf von Niederwald bedeckt. Mitte April lag der Schnee bis zu 1600 m herab. In etwa 1800 m liegen zwei kleine, aber deutliche Kare in NW-Exposition und deuten eine tiefe Lage der diluvialen Schneegrenze an.

Außer anderen Begehungen war ein Tag der Ausgrabungsstätte von Olympia gewidmet. Als besonderes Problem trat da die Frage nach der Zeit der Verschüttung der alten Kultstätte entgegen. Olympia lag auf der Talsohle eines rechtsseitigen Nebenflüßchen des Alphaios, des Kladeos. I. J. 392 n. Chr. wurden die Olympischen Spiele zum letztenmal gefeiert, dann die Tempel zerstört und im 6. Jh. durch Erdbeben niedergelegt. Mit Beginn der Ausgrabungen fand man die Ruinen 5—6 m mächtig durch tonige Sande mit schwacher Schichtung und eingelagerten Schotterschnüren aus gut gerundeten Geröllen bedeckt. Alphaios und Kladeos sind in diese Terrassen etwa 8 m tief eingeschnitten. Der Alphaios mäandert in einem breiten Schotterbett und unterschneidet die Aufschüttungsterrasse, die derzeit verbaut wird.

Durch mindestens 12 Jahrhunderte bestand der Ort, ohne unter Verschüttung zu leiden. Sie dürfte im frühen Mittelalter begonnen haben, nach PHILIPPSON nicht durch eine Klimaänderung, sondern durch Entwaldung und steigende Kleintierhaltung. Die junge Aufschüttung ist vielerorts zu bemerken. Spätere starke Entsidlung unter der Türkenherrschaft kann ein Einschneiden der Bäche mit sich gebracht haben.

Die Reise führte über Korfu und Italien zurück nach Graz.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: [104](#)

Autor(en)/Author(s): Paschinger Herbert

Artikel/Article: [Österreichische Forschungsreisen 1962 352-356](#)